

~ Kapitel 8 ~

Vorsehung.

Schicksal.

Zufall.

Für plötzliche Ereignisse haben Menschen unterschiedliche Begriffe. Die man nicht aufhalten oder beeinflussen kann. Selbst wenn man vorher davon weiß und sie nicht zu den Vorstellungen passen, die man hat. Sie verändern unser Leben, lassen es so, wie es ist, oder interessieren uns nicht.

Wir kommen in Familien zur Welt, in bestimmten Ländern, mit einer Religion und aus einer sozialen Schicht – das alles können wir uns nicht aussuchen. Unsere Ausgangslage fürs Leben können wir nicht beeinflussen. Wir treffen auf Menschen, mit denen wir vorher nichts zu tun haben. In der Schule, an der Universität, bei der Arbeit. Manche kommen uns näher, andere weniger. Mit einigen arrangiert man sich, andere meidet man lieber. Manchmal entwickelt sich eine Anziehungskraft, die niemand sonst nachempfinden kann. Wir können uns dem nicht entziehen, es setzt Hormone frei und überrumpelt unser Bauchgefühl. Entweder klappt das mit den Verbindungen oder sie führen zu Problemen. Wie viel Kontrolle haben wir dabei? Das ist eine Frage, auf die es keine einfache Antwort gibt. Wie viel Einfluss hat unser Gehirn und wie groß ist die Schicksalsfügung? Wenn wir von Zufall, Schicksal oder Allmacht sprechen, sind das am Ende nur Ausreden. Fehler als Vorsehung abtun, damit man sich nicht vorwerfen lassen muss, etwas falsch gemacht zu haben. Wer kann das Gegenteil beweisen?

Eyana hört sich die Bedenken ihrer Freunde an. Sie denkt sich dabei ihren Teil. Zweifelt, grübelt. Ihre Freunde stehen ihr eigentlich immer zur Seite. Bisher haben sie ihr keine Ratschläge aus egoistischen Gründen gegeben, weil sie dachten, dass sie sich anders, in ihrem Sinne, entscheiden würde. Eyana weiß, dass sie von Corey und Caleb geliebt wird. Weiß um ihre bedingungslose Freundschaft. Wenn man Eyana so skeptisch erlebt, ist das verwirrend. Sie zieht sich dann lieber zurück. Ein paar Tage lang hat sie nicht auf Fayths Nachrichten geantwortet. Es verletzt Eyana, dass ihre Freunde eine andere Meinung haben und sie zur Vorsicht mahnen. Ich würde sie gerne mal wieder so richtig provozieren. Jeden Tag muss ich mich zusammenreißen, um nicht nachzugeben. Ich würde sie gerne von den Leuten trennen, die es nicht ertragen, sie mit meiner Familie vereint zu sehen. Eyana ist entmutigt, weil niemand nachvollziehen kann, wie euphorisch sie ist, wenn sie etwas über

mich erfährt. Es ist für sie, als würde sie nach Hause kommen, auch wenn das etwas dramatisch klingt. Sie weiß jetzt, wer zu diesem Herzen gehört, das ihr ein neues Leben geschenkt hat.

Eyana ist in einem Zustand, den ich nicht aushalte.

Ich halte mich in dieser Zeit lieber fern. Das fällt mir nicht leicht. Ich kann nicht widerstehen, was Eyana betrifft. Ich fühle mich ihr verbunden. Ich kann ihre Zweifel nicht ertragen, wenn ich sie beeinflussen will. Sie entfachen ein gefährliches Feuer in mir, das Eyanas Untergang herbeiführen könnte. Letztlich muss Eyana die Entscheidung treffen, ob sie ihre Freunde in den Wind schießt und sich allein auf mich einlässt und auf meine Familie. Ich akzeptiere, dass ich machtlos bin und halte mich bei meiner Familie auf.

Hier kann ich runterkommen, egal wie bedrückend der Alltag dort ist. Autry besorgt neues Geld und schafft es, es vor unserer Mutter zu verstecken. Nach einer Woche tauchte sie wieder zu Hause auf. Fayth ist hin- und hergerissen zwischen Erleichterung und Wut. Die Sorge um meine Mutter ist unerträglich, aber ich bin ruhig. Weiß ich doch, dass sie noch lebt, auch wenn es ihr nicht gut geht. Für Fayth ist es, wie wenn Autry nachts auf den Straßen unterwegs ist und tagelang nicht nach Hause kommt. Man möchte den Verlauf dieser Phasen im Schnelldurchlauf erleben und nicht wie in Zeitlupe.

Ich denke, wenn meine Mutter nicht mehr da wäre, hätte Fayth es leichter. Doch darf man sich wünschen, dass ein Mensch verschwindet? Stirbt. Nein, das ist nicht fair. Meine Familie weiß, was es heißt, jemanden zu verlieren. Den man liebt.

Durch die Umstände steckt meine Mom fest. So wie Fayth und Autry. Sie haben sich das genauso wenig ausgesucht und sie sind hilflos. Aber Mom den Tod wünschen? Es gehört sich nicht und Fayth liebt Mom. Da gibt's keinen Zweifel. Meine Geschwister machen sich ständig Sorgen, weil sie nie wissen, wo sie steckt und wann sie wieder auftaucht. Das belastet sie. Wo immer sie war, hat sie sich mit Heroin eingedeckt. Ein Schuss folgt dem nächsten.

In den wachen Momenten von Mom wuchert der Hass in Fayth' Herzen.

Dann erträgt sie die Worthülsen nicht, mit denen Mom um sich wirft. Das ewige Gejammer, die leeren Versprechungen und dann die Abbitte. Unsere Mutter ist sich ihrer Fehler bewusst. Wenn die Drogen ihre Schmerzen und den Verlust ihres Kindes verdrängen, kann sie einen neuen Weg einschlagen. Wenn der Entzug kickt, führt er dazu, dass die Betroffenen ihre Probleme nicht mehr wahrnehmen. Dadurch haben Suchtkranke es schwer,

sich zu ändern. Solange meine Mutter nicht völlig am Boden liegt und meine Schwester versucht, auf sie aufzupassen, hat die Droge die Oberhand. Für einen Junkie hilft nur der totale Absturz, und Fayth ist nicht in der Lage, sie fallenzulassen.

Autry ist gerade erst nach Hause gekommen. Er findet es grauenhaft, seine Mutter so zu sehen. Er schämt sich für sie und lässt keine Freunde mehr ins Haus. Sam, sein bester Freund, ist da eine Ausnahme. Die anderen respektieren das. Bei den meisten sieht das Familienleben nicht anders aus. In unserem Viertel ist der Konsum von Drogen quasi normal, so wie der von Kaffee in anderen Kreisen.

Fayth hat auf das College gewechselt und sie genießt die Zeit dort. Alles ist neu und es ist echt super, dass sie, genauso wie ich mit einem Stipendium studiert. Ihr Traum ist es, mit Kindern zu arbeiten, deshalb hat sie sich für das Studium der Pädagogik entschieden. Sie möchte sich gerne in der Jugendarbeit engagieren. Sie möchte Kindern und Jugendlichen Perspektiven aufzeigen, die ihre Träume beinhalten. Die Unterrichtsstunden sind ihr oft zu kurz. Solange grübelt Fayth nicht darüber, was sie zu Hause erwartet. Ich finde es gut, dass sie so ehrgeizig ist und den Lehrern folgt. Sie ist sehr bildungshungrig und knüpft neue Kontakte. Hier ist sie nicht mehr das Mädchen, dessen Schwester mit einem Kopfschuss auf dem Asphalt endete. Deren Bruder auf der Straße Menschenleben beendet hat. Drogen verkauft hat.

Eyana ist ebenfalls zurück an ihrer Universität. Sie studiert Seite an Seite von Corey und Caleb. Die Stimmung zwischen ihnen ist nicht mehr so ausgelassen wie früher, aber sie haben miteinander geredet. Caleb hat sich bei Eyana entschuldigt.

Sie raten ihr weiterhin davon ab, sich auf Fayth einzulassen. Eyana behält ihre Gedanken über Fayth und mich lieber für sich. Die Freunde fragen nicht nach. Diese Ignoranz verletzt Eyana, denn sie setzt voraus, dass sie dem Rat von Caleb und Corey folgt und nicht ihrem Herzen folgt. Eyana ist traurig, dass Corey sie nicht besser kennt.

Das stellt Eyanas Herz auf eine harte Probe. Sie entfernt sich von ihren Freunden, ohne dass diese es merken. Dadurch könnte sie sich wieder mehr mit meiner Familie beschäftigen und war mir wieder näher als je zuvor. Sie studiert in San Francisco an der „USF School of Law“. Das Gebäude liegt praktisch um die Ecke, nur ein paar Blocks von Oakland entfernt. Ihr Körper reagiert auf die Nähe. Sie spürt ein Kribbeln, ihr Herz schlägt im anderen Rhythmus. Das Studium hält Eyana davon ab, ihren Instinkten zu folgen. Die Wohnsituation ist auch so eine Sache. Caleb und Corey wohnen im Studentenwohnheim. Auch Jade ist

inzwischen in San Francisco. Sie hat sich mit Caleb versöhnt und ist ihm in die Metropole gefolgt. Eyana hat sich allerdings dem Wunsch ihrer Eltern gebeugt und wohnt jetzt bei der Schwester ihrer Mutter und deren zweitem Mann. Der Cousin ist ausgezogen, sodass Eyana in seinem Zimmer untergebracht wurde. So wie sich die Eltern das für ihre Tochter wünschen: behütet und abgeschirmt. Die Tante ist nicht berufstätig und möchte immer wissen, wo sich die Nichte gerade aufhält. Ein Ausflug nach Oakland wäre zwar mit Mühen verbunden, aber machbar. Gänsehaut zeichnet sich auf Eyanas Unterarmen ab, wenn sie nur daran denkt. Eine Fahrt nach Oakland. Die Lügen ihrer Familie gegenüber. Das ist schon ziemlich gefährlich, aufregend und riskant. Sie seufzt. Die ersten Tage im Studium sind ziemlich stressig. Es gibt noch einiges zu erledigen, bevor sie überhaupt an so etwas denken kann. Und was sollte sie dort machen? Ohne Ziel?

Eyanas Kopf war nicht frei für Fayth, und meiner Schwester erging es in den letzten Wochen ähnlich. Die Verbindung der beiden wird immer lockerer, die Enden hängen herum. Das macht mich nervös. Ich finde es nicht gut, dass es nicht voran geht. Ich werde immer ungeduldiger und meine Nerven liegen blank. Je weniger beide aneinander denken, desto aufgebracht werde ich. Es verbannt mich in die Dunkelheit, für die ich nicht bereit bin.

Ich verlasse meinen Beobachtungsposten. Beziehe Stellung, bringe mich in Erinnerung mit aller Kraft. In Augenblicken, in denen sie es nicht erwarten.



»Wenn ihr alles machen könntet, was ihr wollt und wüsstet, dass es funktioniert – aber es muss legal und realistisch sein – was wäre das?« Eine von Fayth' neuen Freundinnen sieht alle in der Runde gespannt an.

»Genau jetzt?«, fragt eine Kommilitonin. Sofort denkt Fayth an mich.

»Ihr müsst die Frage ehrlich beantworten und vor allem sagen, warum ihr es nicht macht.« Alle kichern. Die jungen Dinger erwarten vom Leben die Erfüllung ihrer Träume – das ist schon ziemlich albern. Fayth weiß, wie es auf der anderen Seite aussieht. Die Kehrseite der Medaille. Sie wirkt unsicher und bereut es, die Einladung in dieses Café angenommen zu haben.

»Wer möchte denn gerne anfangen?«

»Okay, ich mach's«, sagt das Mädchen neben Fayth und grinst. »Ich würde Tyrone mal fragen, ob er mit mir ausgeht ...« Die Leute am Tisch sind aus dem Häuschen. Alle quatschen

durcheinander, kichern und überlegen, warum sie ihn nicht fragt und wie sie am besten vorgeht. Fayth hat keine Lust mehr, sich das anzuhören. Sie zieht sich zurück. Sie hofft, dass die anderen ihr Eis bald aufgegessen haben und aufbrechen. Meine Mutter hat uns zur Ehrlichkeit erzogen und Fayth weiß nicht, welche Antwort sie den Mädchen auf die Frage geben soll. Einen Jungen zu nennen wie Minni, kommt nicht infrage. Wie sie diese Gruppe kennengelernt hat, würden sie wohl so lange an ihr kleben, bis sie mit dem Kerl ausgehen würde. Dabei findet Fayth keinen der Studenten ansprechend und ihre Liebe gehört seit langem einem anderen. Was kann man da noch sagen? Aus einem Flugzeug springen? Sie würden sie auslachen und sagen, dass es albern und machbar ist, wenn sie es möchte. Fayth will ihnen nicht sagen, dass sie den Sprung niemals bezahlen könnte. Dann würden sie fragen, wie sie die Studiengebühren bezahlt und alles kommt auf den Tisch, was sie auf dem College hinter sich zu lassen versucht. Ihre Armut. Ihre Herkunft.

An diesem Tisch sitzen keine reichen Mädchen, aber ihre Eltern können es sich leisten, ihnen die Ausbildung zu bezahlen. Keiner von ihnen kommt aus unserem Viertel. Keine von ihnen ist mit der Gewalt auf den Straßen aufgewachsen, die Fayth seit ihrer Geburt begleitet.

»Hey, Fayth, was ist mit dir?« Diese Frage holt sie aus ihren Gedanken. »Träumst du gerade? Was würdest du tun, wenn du könntest und wüsstest, es klappt?«

Fayth wird rot im Gesicht. Ihre Hände schwitzen und sie wischt sie unauffällig an ihrer Hose ab. Sie windet sich. Die Blicke der anderen machen sie nervös und sie bringt kein Wort mehr über die Lippen. Ich signalisiere ihr, dass ich für sie da bin. Ich sende ihr Ruhe und Geborgenheit. Sie merkt, dass sie sich entspannt. Sie ist kurz irritiert, aber dann nimmt sie es an und strafft die Schultern. Ich glaube, das Wichtigste ist, dass man sich selbst Mut zuspricht. Ich hoffe, das hilft dir, wieder zuversichtlich zu sein. Wahrheit.

»Ich würde die Empfängerin des Herzens meiner Schwester bitten, sich mit mir zu treffen«, sagt sie mit fester Stimme. Damit bringt sie nicht nur die kichernde Mädchenrunde aus dem Konzept, sondern auch Fayth. Der Wunsch, Eyana zu treffen, schlummerte tief in ihr. Dass er sich hier so deutlich nun auf den Weg macht, überrascht meine Schwester. Die anderen am Tisch sind erst mal sprachlos, aber Fayth bleibt ganz cool. Sie verlässt sich auf das Gefühl, das ich ihr vermittele.

»Das ist ja krass«, meint Minni als Erste.

Die Kommilitonin von Fayth unterbricht sie: »Das ist super!«

»Warum machst du es nicht, Fayth?«

Zum zweiten Mal an diesem Tag wird Fayth überrumpelt. Von der Reaktion dieser Mädchen. Es ist niemand da, der sich für die Tatsache interessiert, dass ich nicht mehr lebe. Keiner löchert Fayth mit Fragen dazu. Die Runde akzeptiert ihre Worte, ohne sie zu hinterfragen. Fayth kommt an diesem Tag in einer Gemeinschaft an, die ihr trotz ihrer Albernheiten die Geborgenheit gibt, die sie zu Hause nicht mehr vorfindet.

»Ja, warum eigentlich nicht?«



»In diesem Fall gilt Paragraf 792«, sagt der Professor, aber Eyana hört kaum zu. Normalerweise ist sie ein großer Fan von Strafrecht, aber heute ist sie nicht bei der Sache. Sie zeichnet Linien in die geöffnete Datei ihres iPads und klickt sich durch die einzelnen Apps. Meine Anwesenheit irritiert sie. Hier war ich noch nie mit ihr.

Die Universität war für Eyana zunächst ein Ort der Unsicherheit und des Lernens. Der Campus ist ziemlich weitläufig und verwinkelt. Die vielen Studierenden. Ich bin froh, dass ich meinem Herzen gefolgt bin und heute hier bin.

Eyana hat Facebook offen. Viele Nachrichten blinken dort als neu. So viele, dass ihr die meiner Schwester erst gar nicht auffällt. Corey plant eine Party und hat dafür eine Gruppe erstellt. Freundinnen aus der Schulzeit schreiben. Dann entdeckt sie den Namen meiner Schwester. Ihr Herz pocht schneller. Sie wirft einen verstohlenen Blick zu Corey, der neben ihr sitzt. Doch der ist ebenfalls mit anderem beschäftigt und bekommt nicht mit, was Eyana macht. Sie ärgert sich, dass sie Coreys Reaktion auf ihre Nachricht irgendwie wichtig findet und klickt entschlossen darauf.

Hallo Eyana, ich hoffe, du hast dich wieder gut im Studium eingefunden. Ich bin sehr zufrieden mit dem Studium. Es entspricht genau meinen Erwartungen. Was hältst du davon, wenn wir uns mal treffen und darüber reden?

Eyana springt abrupt auf. Dabei stößt sie ihren Rucksack vom Sitz neben sich, der mit einem dumpfen Knall zu Boden fällt. Die Stifte kullern über den Boden, bis sie gegen den Stuhl vor ihr klicken. Alle Augen sind auf Eyana gerichtet. Ich kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen. Sie wird rot im Gesicht.

»Möchten Sie noch etwas sagen, Miss Archer? Dazu muss man sich nur melden, wissen Sie?«

Der Professor hat die Lacher auf seiner Seite. Hitze durchströmt Eyana, als sie sich bückt und ihre Sachen aufhebt.

»Entschuldigung«, murmelt sie und beeilt sich, wieder in ihren Sitz zu sinken.

»Bist du okay?«, fragt Corey und beugt sich zu seiner Freundin. »Ich meine, ich verstehe, dass es heute echt scheiße ist, aber ...« Er presst eine Faust vor den Mund und lacht. »Du hättest lieber den Feuersalarm auslösen sollen, um hier rauszukommen. So lenkst du den Professor nicht von seinem Thema ab.«

Eyanas Wangen färben sich noch dunkler und sie sinkt tiefer in ihren Stuhl. Corey die Wahrheit zu sagen, kommt nicht infrage. Die Nachricht meiner Schwester hat Eyana aus ihrer Lethargie gerissen. Es sind Worte, die sie von Fayth nicht erwartet hätte. Vor allem nach der langen Funkstille, die zwischen den beiden geherrscht hatte. Fayth war bisher so distanziert in ihren Aussagen, in dem, was sie verriet, dass Eyana nie damit gerechnet hätte, dass es zu einem Treffen kommen könnte. Darüber wagte sie nicht nachzudenken.

Jetzt diese Nachricht. Aus dem Nichts, die mitten in ihr Seminar platzte. Eyana zerriss. Die Worte von Corey und Caleb, hallten in ihrem Kopf wider. »Pass auf, Eyana. Lass dich nicht mit hineinziehen. Denk an dein Leben.«

Um das abzuschütteln, umgarnte ich sie mit meiner Anwesenheit. Ließ sie spüren, dass ich bei ihr war. Ihr den Weg offenbarte, den das Schicksal für sie vorgesehen hatte. Fayth war ein Teil dessen, was das Leben für sie bereithielt. Eyana stand an einem Scheideweg. Die Erkenntnis, Fayth zu begegnen, ihrem und damit meinem Leben auf die Spur zu kommen, berührte sie zutiefst. Sie war ihrem Ziel dicht auf den Fersen. Mit dem Schritt, Fayth zu treffen, änderte sich alles. Sie war sich dessen bewusst. Sie bestimmte die Richtung.

Ich gab ihr den Anstoß.